

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts-Vertheilung des
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der
Expedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Dittisch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 -- Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maler. —
Verlag der Volksstimme Maler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., fam. in Frankfurt a. M.

Nummer 215 Dienstag den 14. September 1915 26. Jahrgang

Verzweifelte englische Anstrengungen.

Neue Kampsentwicklung um Wilna, Dünaburg und am Sereth.

Weltanschauung und Interessen.

Nach den mancherlei unerquicklichen Erscheinungen, die die Militärzensur in Deutschland an einigen Stellen gezeigt hat, namentlich in Rheinland-Westfalen, ist es sehr erfreulich zu sehen, wie jetzt auch die Berliner Zensurbehörde sich bemüht, mühsamen Brehauseinanderetzungen nicht im Wege zu stehen. Wenn diese Praxis endlich ganz allgemein wird, dürfte Deutschland neben England von allen kriegsführenden Ländern der Presse die meiste Bewegungsfreiheit lassen. In Frankreich und Italien wenigstens steht es viel schlimmer damit aus. Anlaß zu dieser Beobachtung gibt ein Aufsatz von Genosse Bernstein im Berliner „Vorwärts“, in dem er auf Vorwürfe wegen seines plötzlichen Radikalismus antwortet und dann die Frage nach den tieferen Gründen anspricht, die die Haltung der verschiedenen Gruppen in der deutschen Sozialdemokratie bestimmen. Darüber sollen wir uns allerdings möglichst rasch klar werden, und es ist dringend nötig, daß diese Debatte gründlich zu Ende geführt wird. Sonst besteht die Gefahr, daß uns die Uneinigkeit in unserer Partei gerade dann, wenn die wichtigsten Kriegsentwicklungen gefüllt werden, völlig ausschaltet. Die Massen würden dann ungeheure Opfer gebracht, aber nichts zu sagen haben. Das wäre das Schlimmste, was uns die Uneinigkeit bereiten könnte. Und wenn es möglich ist, diese Gefahr noch durch eine offene Aussprache zu beseitigen, so müssen wir in diese Aussprache eintreten, und die Zensur tut gut, sie nicht zu hindern. Denn auch der Staat hat das höchste Interesse daran, die gewaltigen Volkskräfte nicht zu enttäuschen und zu verlegen, die ihm die glänzende Verteidigung des Landes ermöglicht haben.

Nach einer Reihe von Mitteilungen aus dem Kampfe zwischen sog. Radikalismus und sog. Revisionismus in der Partei, die mehr persönliche als sachliche Wichtigkeit haben, schreibt Genosse Bernstein zum Hauptpunkt:

„Was die Debatte in der Partei über die Stellung zu den Kriegsklagen im Hinblick auf diese Frage nachprüft, wird finden, daß sie sich zuletzt auf den Gegensatz zweier Grundhaltungen zurückführen lassen, von denen die eine das Interesse an bestimmten politischen, wirtschaftlichen usw. Reformen, die andere die sozialistische Weltanschauung in den Vordergrund stellt. Ich sage ausdrücklich, in den Vordergrund, weil die Gegensätze nicht absolut zu sein brauchen, und in der Vorstellung der meisten wahrheitsliebenden nicht sind. Sie sind jedoch richtunggebend für die ganze Politik der Partei in der vor uns liegenden Zeit. Steht aber die Frage auf Weltanschauungspolitik oder Interessenpolitik, — nun, da zeigt nicht nur der oben zitierte Satz zum Urteil über die Haltedebatte, sondern auch die Schlüsselformel meiner Schrift „Die Voraussetzungen des Sozialismus“, sondern zeigt es mein ganzes literarisches und politisches Wirken in der Sozialdemokratie, daß mein Blick bei den Vertretern der ersten Politik ist. Denn man kann Weltanschauungspolitik treiben, ohne darum aufzugeben, Reformist zu sein.“

An dieser Gegenüberstellung ist nun aber eigentlich nicht mehr als alles schief und unklar. Es sei gar nicht davon geredet, daß ein klein wenig geistige Einbildung mißbräut, wenn Bernstein für sich und seine Freunde die „Weltanschauungspolitik“ reklamiert und uns anderen die „Interessenpolitik“ zuschiebt — auch mit der Einschränkung, die er selbst anbringt. In einem Uebermaß von Bescheidenheit einerseits und an Verständnis für die Gegenseite andererseits frinkt diese Auffassung sicher nicht. Das kommt aber eben daher, daß sie so unklar ist, wie so vieles, was Bernstein schon schrieb. Was er nämlich als Gegensatz konstruiert, ist gar keiner, sondern ein schiefer Vortwurf, der ihm f. St. auch vielfach irrthümlich gemacht wurde, als er für Reformpolitik eintrat und das „Hineinwachsen“ des Sozialismus in die bürgerliche Wirtschaft- und Staatsordnung behauptete. Damals rief man ihm vielfach zu, er wolle die sozialistische Weltanschauung, die Geschichtsauffassung von den Klassenkämpfen aufgeben und damit das sozialistische „Endziel“ der Bergesellschaftung. Das war ebenso falsch, wie die Unterscheidung von heute, mit der er unsere verschiedenartige Stellung zum Krieg erklären will. Falsch deshalb, weil sich Reformpolitik und Weltanschauungspolitik in der Sozialdemokratie nie gegenseitig ausschließen, sondern nur zwei Seiten einer und derselben Bewegung sind. Beruht doch gerade die sozialistische Weltanschauung auf der Erkenntnis von der Gegenseitigkeit der Arbeiter- und Unternehmerinteressen. Ohne diese Einsicht in die notwendig verschiedene Interessenpolitik der beiden Teile bleibt sie immer nur verkommenes Gefühlssache oder Ideologie. Und wird doch jede sozialistische Reformbestrebung erst dadurch angeregt und bekräftigt, daß sie ein Teilchen in der großen Entwicklung zur Ueberwindung der Klassengegensätze werden soll. Waren also schon vor dem Kriege sozialistische Interessenpolitik und sozialistische Weltanschauung keinerlei Gegensatz, so sind sie es auch nicht im Kriege. Kein deutscher Sozialdemokrat hat die Kriegskredite bewilligt, nur um Vorteile für seine Partei oder die Arbeiter herauszuschlagen. Wenn Bern-

stein diese Unterstellung machen will, so muß sie auf das allerentschiedenste zurückgewiesen werden. Sie wäre so ungeschichtlich wie nur möglich. Die große Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie beteiligt sich am Kampfe gegen unsere übermächtigen Gegner vielmehr gerade aus ihrer sozialistischen Weltanschauung heraus. Sie erkennt im Krieg einen ungeheuren kapitalistischen Konflikt, in dem die Nutznießer des öfteren und reicherer Kapitalismus ihre Verbündeten gegen die jüngere und aufstrebende Wirtschaftsmacht führen, die natürlich wegen ihrer kürzeren wirtschaftlichen und politischen Entwicklung noch manche Spuren wirtschaftlichen Barbentums und politischer Unvollkommenheit an sich trägt. Da sie aber der gewachsene Boden ist, auf dem die deutsche Arbeiterbewegung mit allen ihren Eigentümlichkeiten steht und fällt, erkennt die Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie in der deutschen Wirtschaftsmacht, wie sie geschichtlich geworden ist, den Gegenstand ihrer Sorge und ihrer Kämpfe im Weltkriege. Sie verteidigt die Heimat gegen fremde Eingriffe, wie sie die Heimat selbst schöner gestalten will und kann, wenn sie ihre Heimatpflicht erfüllt hat. Wenn das keine Weltanschauung als Beweggrund für unser Handeln ist, so muß Genosse Bernstein sehr enge und engherige Auffassungen von Weltanschauungen und der sozialistischen im besonderen haben.

Schließlich findet sich ja in den Sägen Bernsteins selbst die Lösung für den angeblichen Gegensatz, den er konstruiert. Auch das ist dem Genossen Bernstein schon öfter so gegangen, daß er Dinge ausspricht, deren Konsequenzen das Gegenteil von dem bezeugen, was er behauptet. Er schließt oben seine Ausführungen damit, daß man Weltanschauungspolitik treiben könne und doch nicht aufhören brauche, Reformist zu sein. Ganz richtig! Und wir wünschen, die Opposition in unseren Reihen betätige das auch wirklich. Statt dessen versteigt sie sich bekanntlich u. a. bis zu der Behauptung, daß die Mitwirkung an den Fürsorgeeinrichtungen für die Kriegsteilnehmerfamilien abzulehnen sei, weil sie zugleich Unterfertigung des Krieges bedeute. Das kommt davon, daß man die Frage so falsch stellt, wie Bernstein. Dann gelangt man zum Nichtstun gerade dort, wo die Interessen der Arbeiterschaft nach unserer Hilfe geradezu schreien. Wenn aber der Schlußsatz Bernsteins richtig ist, dann auch seine Umkehrung. Man kann sehr gut Reformist sein und gleichzeitig Weltanschauungspolitik treiben. Die deutsche Sozialdemokratie tat dies vor dem Kriege und tut es im Kriege. Sie ist sich also wirklich sehr konsequent geblieben. Dasselbe von Bernstein und seinen Freunden zu sagen, fällt dagegen wirklich schwer.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 13. Sept. (W. A. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Courtrai, ein zweites über dem Walde von Montfaucon (nordwestlich Verdun) abgeschossen. Die Insassen des ersten sind gefangen, die des anderen tot.

In letzter Nacht wurde ein Luftangriff auf die Befestigungen von Souvigny durchgeführt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Düna zwischen Friedrichstadt und Jakobstadt ist der Feind aus mehreren Stellungen geworfen. Weiter südlich wird er aus. Die folgenden deutschen Spitzen erreichten die Straße Gdena (30 Kilometer südwestlich von Jakobstadt-Raschik); auch zwischen der Straße Kupischki-Dünaburg und der Düna unterhalb Wilna ist die Vorbewegung in stetem Gange. Die Bahnlinie Wilna-Dünaburg-St. Petersburg wurde an mehreren Stellen erreicht.

Im Niemensbogen, östlich von Grodno, blieb die Verfolgung im Fluß. An der unteren Belwianka sind mehrere starke Gegenhöfe des Feindes abgeschlagen.

Es wurden gestern über 300 Gefangene, ein Geschütz und zwei Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Feind ist im Rückzug. Es wird dichtauf gefolgt. Ueber 1000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Widerstand des Gegners ist auf der ganzen Front gebrochen. Die Verfolgung in Richtung auf Pinsk ist im Gange.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen haben gestern westlich und südwestlich von Tarnopol mehrere starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen und dabei einige Hundert Gefangene gemacht. In der Nacht wurde eine günstige Stellung, einige Kilometer westlich der bisherigen Front, unbehindert vom Gegner, eingenommen.

Oberste Seereileitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 13. Sept. Amtlich wird verlautbart: 13. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe gegen unsere ostgalizische Front dauern an. An der Serethmündung wurden starke feindliche Kräfte zurückgeworfen. Der Kampf führte an zahlreichen Stellen zu einem Handgemenge in den Schützengräben. Nordwestlich von Straszow brachen mehrere russische Vorstöße unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen. Andere wurden mit dem Bajonett abgewiesen. In der Nacht bezogen die bei Tarnopol kämpfenden verbündeten Truppen eine auf den Höhen östlich von Roslow und Jezerna eingerichtete Stellung, die an unsere auf dem Ostufer der mittleren Straba befindliche Front anschließt. Die Bewegung wurde von dem Gegner nicht gestört. Bei Nowo-Alexiniec sind heftige Kämpfe im Gange. Westlich von Dubno sind unsere Truppen an die Eisenbahn vorgezogen. In der Gegend von Derazno warfen wir den Feind an mehreren Punkten, wobei sich das Wiener Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24 besonders hervortat. Die 1. und 1. Streikräfte in Litauen nahmen bei ihrem vorgestrigen Sturm auf das Dorf Szurath neun Offiziere und 1000 Mann gefangen und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahmen gestern die Kämpfe in den Mäulen von Flitsch und Tolmein mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Wieder wurden alle Angriffe unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen; wieder behaupteten unsere Truppen ausnahmslos alle Stellungen. Im Raum von Flitsch setzte der Feind, nachdem vormittags ein Angriff auf den Rombon und ein Durchbruchversuch gegen die Hänge dieses Berges gescheitert war, nachmittags Kräfte von Südwärts her gegen den Jamorek und die Golobar-Planina an. Gegen Abend war auch dieser Vorstoß abgewiesen. Italienische Artillerie beschloß hier die Anfallungsmulden der eigenen Infanterie mit sichtsicher Wirkung. Im Bzice-Gebiete, wo der Gegner schon im vorgestrigen Kampfe über 500 Mann verloren hatte, brach gestern nachmittags wieder ein Angriff zusammen. Den Dolmeiner Brückenkopf griffen die Italiener viermal vergeblich an. Weiter südwärts herrschte verhältnismäßig Ruhe. An der Triester Front waren neuerliche Annäherungsversuche des Feindes gegen unsere Bepana-Stellung ebenfalls fruchtlos wie alle früheren. Vor der Grenzbrücke liegen weit über 100 tote Italiener.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söfer, Feldmarschalleutnant.

Englische Hoffnungslosigkeit?

Der parlamentarische Korrespondent der Londoner „Daily News“ zählt die Minister auf, die für und die gegen die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht seien. Lord Ritchie habe sich noch nicht bestimmt ausgesprochen, halte jedoch augenblicklich die Dienstpflicht noch nicht für notwendig. Alle liberalen Minister außer Lloyd George und Churchill seien dagegen, ebenso Henderson; alle unionistischen, außer Balfour, seien dafür. Das Verhältnis sei mithin 12 zu 9. Wie verlautet, wollen auch Bonar Law und Chamberlain auf der Einführung der Dienstpflicht bestehen, selbst wenn dies zu einer Spaltung im Kabinett und im Volk führen sollte. Inzwischen drücken dieblätter Weiteres aus der Vorrede zu den gesammelten Reden Lloyd Georges ab, in der sich der Minister wie folgt äußert: „Wenn wir nicht genug Arbeitskräfte bekommen, um unsere Armee mit allem Nötigen zu versehen, wenn man uns behindert, über Vorschriften hinwegzugehen, die nur für normale Zeiten taugen, wenn die Zustände bestehen bleiben, die die Ergreifung des notwendigen Materials aufhalten, wenn die Nation zögert, Schritte zu tun, um die Männer zur Verteidigung der Ehre und des Bestandes des Landes aufzurufen und wenn wir veräumen, uns auf alle möglichen Gefahren vorzubereiten, dann hege ich keine Hoffnung mehr.“ An anderer Stelle des Buches fragt Lloyd George, wer, während die russische See-

ausgerüstet würden, an deren Stelle in den Kampf eintreten würde. Frankreich könne nicht mehr leisten, es bleibe nur Großbritannien übrig. Der Weg, den Großbritannien während der nächsten drei Monate einschlägt, wird das Schicksal des Krieges entscheiden. Lloyd George schließt: „Wenn wir alles was wir haben und alles was wir lieben, dem Vaterlande opfern, wenn die Vorbereitungen mit fester Entschlossenheit und Bereitwilligkeit getroffen werden, ist uns der Sieg gewiss.“

Die „Times“ und die „Morning Post“ loben Lloyd Georges mutigen Ausruf und empfehlen mit ironischen Ausdrücken die Meinung des Ministers einigen seiner Kollegen zur Beherzigung.

Auch von deutscher Seite wäre es wohl falsch, die Wendung von Lloyd George über seine Hoffnungen als den Ausdruck englischer Mutlosigkeit anzusprechen. Der Minister zieht vielmehr die stärksten Register, um den größten Effekt in der weiteren Kriegsrüstung zu erreichen. Traurig, daß es so ist. Aber wir Deutsche müssen dieser Sachlage entschlossen ins Auge schauen.

Franszösische Zustände hinter der Front.

Der Pariser „Temps“ meldet: In einer Sitzung des Munizipalrates von Reims erklärte Bürgermeister Langlet, in Reims seien 23 000 Einwohner zurückgeblieben, von denen 10 000 öffentliche Hilfe beanspruchten müßten. Die Finanzlage der Stadt sei sehr ungünstig. Augenblicklich seien 6 1/2 Millionen Ausgaben notwendig, wofür keine Einnahmen gegenüberstünden. Eine Intervention des Staates sei in kurzer Frist unumgänglich notwendig.

Wie Sabas meldet, sind am Sonntag aus Anam in Marseille 674 Annamiten angekommen, welche bei der Munitionsherstellung beschäftigt werden sollen.

Unter den Arbeitern der Staatsdomäne Cra-dau les in Narbonne ist ein Streik ausgebrochen. Serbeigeholte Gendarmen wurden von den Streikenden mit Schlägen empfangen; ein Arbeiter wurde von einem Gendarm erschossen.

Die Entwicklung an der Ostfront.

Seit der Bat den Oberbefehl übernommen hat, ist es, als habe Cadorna ihm eine schätzenswerte Kraft für das Dichten des Tagesberichtes übermittelt. Täglich ist der Bericht reichlich umfangreich, und allmählich ist auch aus dem breiten Gebiet nördlich der Kottbusimpfe bis hinauf nach Miga von Erfolgen die Rede. Geht man auf der Karte mit dem Finger den Orts- und Mithnamen nach, so ergibt sich allerdings, daß die Russen rückwärts liegen. Der Bericht vom 13. September, der von Vorgängen des 11. und 12. handelt, läßt deutlich erkennen, daß die Deutschen um Wilna und auf Danaburg zu Raum gewinnen. An mehreren Stellen sagt der Bericht geradezu, daß die Russen weichen mußten. Die wichtigste Stelle lautet:

An der Front Brand-Rostk dauerten die Kämpfe in der Gegend von Elbel an, wo feindliche Verstärkungen eintrafen. Wir nahmen 1 Offizier und 101 Soldaten gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Im Norden dieser Gegend fanden nur unbedeutende Angriffe statt, die wir leicht abweisen. Die Gefangenen sagen aus, daß die Deutschen infolge der jüngsten Kämpfe außerordentlich ermüdet seien. Ihre Verluste sollen in den letzten drei Tagen lediglich an Toten auf 100 Mann in jeder Kampagne gestiegen sein. Im Hinblick auf die vorstehende Front unsere Armeen am Nemen und südlich davon wurde beschlossen, sie etwas zurückzunehmen, wobei wir aber einen feindlichen Vorstoß darauf auch weiter ausstießen. Wir waren gezwungen, am 1. September sehr starke Angriffe an der unteren Polowka, an der von Slonim nach Baranowitz führenden Straße, in der Gegend Schwa-Ruzant, sowie südlich von Kowno auszuhalten.

In drei Tagen hundert Tote in jeder Kampagne — das heißt der Verluste auf die zugegenen. Wie ließe sich, wenn sie den Feind so abschächten, der Rückzug der Russen erklären?

Wichtig ist noch die Darstellung der Kämpfe in Wolhynien und Galizien. Sie lautet:

Der Feind versucht, aus der Gegend von Rostk nach Ostlicher Richtung an beiden Ufern des Styr vorzudringen. In der Gegend von Kowno steht der Gegner, nachdem er Verstärkungen erhalten hat, die Offensive in der Gegend von Deragenow fort; wir halten

dieser Offensive stand. In der Richtung auf Krementz dauern die Angriffe an den Ufern der oberen Gornia fort, jedoch ohne Erfolg für die Oesterreicher, die stets mit großen Verlusten zurückgeschlagen werden. Von den 200 österreichischen Gefangenen kamen 40 freiwillig nach unseren Schützengräben. In der Gegend von Tarnopol fanden für uns günstige Gefechte statt. Nördlich von dieser Stadt nahmen wir am 11. September 91 Offiziere und 4200 Soldaten gefangen, darunter deutsche, erbeuteten 9 Maschinengewehre und machten noch viele sonstige Beute. Wir schlugen die Angriffe des Gegners trotz der beträchtlichen Verstärkungen, die die Oesterreicher erhielten, zurück und fügten ihm ungeheure Verluste zu. Der Feind verbreitete eine zwei Meilen lange Rauchwolke an der Front. Bei den Kämpfen im Norden von Tarnopol waren für unsere Truppen die Panzerautomobile von großem Vorteil, die bis vor die Schützengräben vorrückten, wo sie den Feind stundenlang mit Maschinengewehrfeuer überhüllten. Am Morgen des 12. September gingen unsere Truppen in der Gegend südlich von Tarnopol zum Angriff über. Am Geretz gegen die Oesterreicher ihren Rückzug aus der Gegend des Flusses gegen den Anstich fort. Unsere Verfolgung dauerte mit Erfolg an, wir machten viele Gefangene.

Richtig an der Darstellung ist die Zurücknahme österreichisch-ungarischer Kräfte am Geretz; auch deutsche Truppen in Nachbarstellungen wurden zurückgenommen. An sich ist das ein russischer Erfolg, aber von strategischer Bedeutung könnte er nur werden, wenn die Russen dort die Verbündeten entscheidend schlagen könnten. Tatsächlich wird jedoch die strategische Lage dieser russischen Kampfgruppen von Tag zu Tag mehr gefährdet. Denn das Vordringen der Verbündeten nördlich von der Serethstellung leugnet auch der russische Bericht nicht ab. Vermutlich erwarten die Russen selbst keine strategisch nützlichen Erfolge; ihr kräftiger Vorstoß nach Westen hat offenbar als Hauptzweck, politisch auf Rumänien zu wirken.

Wahrscheinlich haben wir in wenigen Tagen an wichtigen Stellen der ganzen Ostfront wichtige Entscheidungen zu erwarten.

Die Nordbrennerattakke erneut.

In einem Bericht des „Berliner Lokalanzeigers“ zu den Kämpfen nördlich des Nemen heißt es: Die große Schlacht, die aussehend in ganz selbständige Kämpfe aufgelöst, von nördlich Wilna bis zur Polowka im Gange ist, gestaltete sich sowohl in ihren strategischen wie auch taktischen Einzelheiten für uns auf das günstigste. Die voraussichtlich baldige Entscheidung verspricht einen neuerlichen großen Erfolg für unsere Waffen. Die russische Kriegsführung, die die Russen in den letzten Tagen angeblich auf Befehl des Zaren aufgegeben hatten, scheint wieder fortgeführt zu werden, denn in den letzten Kämpfen wurden alle an den Rückzugsstraken gelegenen Ortschaften in Brand gesetzt, die Einwohner weggetrieben.

Umwerbung der Arbeiter.

Nach einer Meldung der Kopenhagener „National Tidende“ aus Petersburg forderte das militärisch-industrielle Zentralkomitee in einem Aufruf an die Arbeiterklasse diese auf, Vertreter in das Komitee zu entsenden. In dem Aufruf heißt es, daß die fürchterliche Gefahr, die gesamte russische Volk zur Hilfe für die Armee rufe. Der Feind behaupte seine Macht durch seine technische Überlegenheit und könne nur übertrunden werden, wenn alle Kräfte und alle technischen Mittel vereinigt würden. Deshalb sei die Verteidigung Sache des gesamten Volkes.

Das Land der Säulnis.

Von den abgründigen Schamlosigkeit des zaristischen Regimes, die soeben auch in der Reichsduma Gegenstand zorniger Anklagen geworden sind, spricht ein lesenswerter Artikel in der von Barbus neugegründeten sozialistischen Zeitschrift „Die Glocke“. Der Krieg hat in Rußland die Korruption ins Ungeheuerliche gesteigert. Die Bürokratie feierte die schlimmsten Orgien, die Mißwirtschaft der Tscharnikowskij mit der Ausbeutung des Krieges. Die Intendantur, die Artillerieverwaltung, das Rote Kreuz und ähnliche Institutionen bereicherten sich zynisch. Jede Spur von Schamgefühl wurde abgestreift. Lieferungskommissionen, in denen Generale saßen, ließen die Fabrikanten und Händler den Preis der zu liefernden Gegenstände selber bestimmen unter der Bedingung, daß die Kommissionsmitglieder am Geschäft beteiligt würden. Wärfen und Dürnen spielten eine gewichtige Rolle als Vermittler.

Bislang ist die Affäre der Frau des bisherigen Kriegsministers Suchomlinoff. Madame Kriegsminister fungierte als Soldatenbefreierin: sie stand im Mittelpunkt eines schmutzigen Geschäftstreibens, das zahlungsfähige Beute vor dem Frontdienst beschaffte — Kostenpunkt nicht unter 2000 Rubel! Auch von den Lieferanten von Zigaretten bezog diese würdige Dame stattliche Prozente. Uebrigens war sie ein Typus; die nämlichen Bräute herrschten allenthalben. Zur Illustration einer Aktion noch höherer krimineller Gattung teilt der Verfasser den folgenden Fall mit: Ein Architekt erhielt den Auftrag, den Plan einer Zigarettenfabrik zu entwerfen. Als der Plan fertig war, erbat der Architekt von der Intendantur die Ausführung des Baues, doch wurde ihm mit aller Offenheit erklärt, daß man die Fabrik überhaupt nicht mehr zu bauen brauche, da es gelungen sei, eine Million Rubel Zigaretten durch die Geschäftsbücher passieren zu lassen, als wären sie geliefert und bereits nach dem Kriegsschauplatz abgehandelt. In Wirklichkeit war natürlich kein einziger Zigaretten geliefert worden, und die Beamten hatten das Geld für die nicht erfolgte Lieferung unter sich verteilt.

Solche glänzenden staatlichen Vorbilder reizten auch die Stadtbewohner zur Nachahmung, wofür der Artikel-Schreiber eine Menge Belege beibringt. Schauerliche Zustände wurden im Juni 1915 auf dem Kongress der Bürgermeister in Moskau aufgedeckt, wo unter anderem der Bürgermeister von Archangelsk die Geschichte von einer Million Rubel Steinschleife erzählte (ein Rubel ist etwa 33 Pfund). Die Ausladung dieser zu Anfang des Krieges gelieferten und für Kriegsschiffe bestimmten Kohle war im Juni 1915 noch nicht von Station gegangen, weil sich die Staatsbeamten mit dem Unternehmer noch nicht über den Gewinn hatten einigen können, der dabei in ihre Taschen fließen sollte. „In Rußland sieht ein Dieb auf dem andern“ — hatte zu der erbauenden Geschichte ein Minister gesagt. Meißend ist auch eine Eiergegeschichte. In Archangelsk sammelten sich zu Kriegsbeginn viele Millionen Eier an. Man bildete schließlich eine Regierungskommission, die beraten sollte, was mit den Eiern zu geschehen habe. Die Kommission beriet und beriet, schlug vor, eigens für 300 000 Rubel eine Fabrik zu bauen, um die schabhaft gewordenen Eier noch nutzbar zu machen; der Vorschlag ging an das Kriegsministerium, während dessen verfaulen aber die Eier bis zum letzten Eistag!

Das alles sind nur winzig kleine Ausschnitte; bis ins Endlose könnten die Beispiele vermehrt werden. Und diese Verbrechen, diese Mißwirtschaft, so sagt der Verfasser jenes Artikels, liegen im Schlimmsten und bilden die Norm. Unerhörte Zustände herrschen auch auf unmittelbar militärischem Gebiete, wo es an allem mangelt und gestohlen und geraubt wird wie anderswo; die Verhältnisse seien skandalös. Die Generale rächen sich für ihre Mißerfolge an den im Lande wohnenden Deutschen und vor allem den Juden. Es sind Fälle bekannt, daß auf den Befehl eines verärgerten Generals hin Dutzende von Juden aus den nächsten Ortschaften gehängt wurden — diese Juden sollten durch Verrat das militärische Mißgeschick des Herrn verschuldet haben! Die von der Front Zurückkehrenden erzählen Furchtbare über die Mißstände im Sanitätsdienst. Geflossen wird auf dem Schlachtfelde nur dem, der Geld klammern läßt; die andern überläßt man feilenartig ihrem Schicksal.

Das ist das zaristische Rußland, dessen bis ins Mark gehende Säulnis dieser Krieg vor aller Welt bloßgelegt hat. Weithin reicht es nach schamloser Korruption. Auch für das maßlose Elend der Flüchtlinge, die jetzt zu Millionen aus dem Kriegsbereich fortgetrieben werden ins Innere des Reiches, trägt die Hauszeit und Viederlichkeit der Tscharnikowskij die Schuld. Soll es doch vorgekommen sein, daß ein Flüchtlingszug, sorgfältig plombiert, in Petersburg zehn Tage lang mit seiner lebenden Last auf einem Nebengleise gestanden habe; niemand hat sich um die unglücklichen Insassen gekümmert, niemand ihnen Nahrung gereicht. Als endlich die Wagen geöffnet wurden, war der größte Teil der Insassen verhungert, ein anderer Teil irtürrig geworden. Die Niederwerfung des zaristischen Schandregiments ist eine Kulturtat von allergrößter Bedeutung.

Seuilleton.

Waffenstillstand gegen den Bücherhund?

Von E. Quist (Stuttgart).

In den „Erwerbszweigen“, die durch den Krieg nicht im mindesten gelitten haben, gehören ansehnend auch die Erzeugung und der Vertrieb der Schundbücher mit den schreiend bunten Bildern auf den Umschlägen, die von gewissen Kammbuchhändlern verkauft werden und die man immer noch in den Händen unserer Jugend sieht, trotz aller Bemühungen, die Jugend mit besserem Lesestoff zu versorgen. Mit Recht haben sich schon verschiedene Parteiblätter gegen die in ein „patriotisches“ Mäntelchen gehüllten Schundbücher gewandt. Hier sei aber einmal von einer andern Sorte die Rede, die nicht minder zu bekämpfen ist.

Schon seit längerer Zeit waren mir, wenn ich in Stuttgart zufällig einen Blick in die Auslagen der erwähnten Winkelbuchhändler warf, Bücher mit der Sammelbezeichnung aufgefallen: Bercy Stuart vom Excentric Club, der Held und fühne Abenteurer in 197 geheimnisvollen Aufgaben. Von dieser Sammlung sah ich neulich zwei Nummern, die geeignet waren, auch meine Neugierde zu reizen. Sie hießen „Der Wochenfabrikarbeiter“ und „Der Streik der Eisenerbeiter“. Da auf dem letztgenannten Buche der Held als Streikbrecher im Kampfe mit einem Streikenden abgebildet war, so erlitten mir dies besonders verheißungsvoll. Ich kaufte die beiden genannten Hefte und, um nicht nach diesen beiden allein mein Urteil zu bilden, noch eine Anzahl dazu.

Mit dem „Helden“ dieser Bücherammlung hat es folgende Verwandnis: Bercy Stuart ist der Abkömmling einer vornehmen amerikanischen Familie und selbstverständlich mit allen Vorzügen des Körpers und des Geistes ausgestattet. Mit 24 Jahren erbte er 50 Millionen Dollar. Und doch ist er nicht glücklich, solange nicht sein höchster Wunsch erfüllt ist, Mitglied des Excentric Club in New York zu werden. (In den älteren Hefen ist Stuart noch ein Engländer und der alte Club befindet sich in London. So etwas ist natürlich nicht zeitgemäß.) In diese erleuchtete Körperlichkeit wurden nach der in jedem Heft befindlichen Einleitung „nur Männer aufgenommen, die durch die tollsten Streiche, die man

sich denken kann, den Beweis geliefert haben, daß sie keine Dugendmenschen, sondern ungewöhnliche und merkwürdige Naturen sind“. Ohne Zweifel ist es das Schwebes aller Ecken wert, in einen solchen überaus besonderen Kreis aufgenommen zu werden. Nur will man Bercy Stuart dort nicht haben, denn die Klubstatuten bestimmen ausdrücklich, daß der Klub nur 197 Mitglieder haben darf, außerdem ist eins der Mitglieder Stuarts „Todfeind“, der unerbittlich mit allen Mitteln die Aufnahme des jungen Mannes hintertreibt“. Um das „begehrteste Ziel“ zu erreichen, bringt Bercy mit Gewalt in den Sitzungssaal des Klubs und bewirkt durch sein „mehr als eigentümliches Auftreten“, daß man um seinetwillen eine Ausnahme machen will. Um der 198. in dieser Gesellschaft reicher Tage die werden zu können, muß er so viele „Aufgaben“ lösen, wie der Klub Mitglieder hat. Das sind lauter „Aufgaben, die ein gewöhnlicher Sterblicher nicht zu lösen vermag“, weil sie an Mut, Kraft, Körperlicher und geistiger Gewandtheit die — blödsinnigsten Ansprüche stellen. Aber Bercy Stuart, „die Sensation New Yorks, der gefürchtete Reformbrecher, der unbefruchtete Meister aller Sports“, wie es in der auf dem Umschlag befindlichen Anpreisung heißt, macht alles. Er stürzt sich von einem Sportabenteurer ins andere, durchkreist zu Fuß, zu Pferde, zu Schiff, im Automobil, im Aeroplan die ganze Welt, rettet Unglückliche und riskiert hundertmal sein eigenes Leben. Sein Todfeind verfolgt ihn, sucht seine Blüte zu durchkreuzen, will ihn zu Fall bringen, aber Bercy Stuart siegt und erreicht sein Ziel! Und jubelnd umringt ihn, wo er sich auch immer zeigt, die Menge und gibt ihm den Ehrennamen, den er sich selber und glänzend errungen: Bercy Stuart vom Excentric Club!

Ich will auf den unheilvollen erzieherischen Einfluß gar nicht eingehen, den eine so maßlose Lobpreisung von Verdrähten und Dummengungenirenden auf die Jugend ausüben muß; schon die „Aufgaben“ selber bieten Anlaß genug zu einer Untersuchung. Eine der Aufgaben, die „ein gewöhnlicher Sterblicher nicht zu lösen vermag“, ist die, „vier Wochen als Fabrikarbeiter zu leben, die Armut eines solchen zu tragen, seine Mühen, seine Arbeiten“. Er darf dabei aber nicht einen Cent von seinem Erbe für sich verwenden, soll also von seinem Arbeitslohn leben. Der Verfasser dieses Schmarren — der selber doch nicht so reich ist, wie er sich die Mitglieder des famosen Excentric Clubs und ihren Wädteger-Kumpen Bercy Stuart vorstellt, sondern um das

kümmertliche tägliche Brot Schundbücher schreibt — der Verfasser hat sich da einen graufigeren Lohn auf unsere Wirklichkeitsweise geleistet, als er beabsichtigte. Den 197 Bejahungswerten mit Bercys „Todfeind“ an der Spitze erscheint es als lebensgefährlich, ja unmöglich, vier Wochen lang ehrlich kein Brot zu verdienen. Selbstverständlich gelingt unterm Selben auch diese „Sportleistung“. Zu dem Zweck meldet er sich in einer großen Spinnerei in Liverpool und erklärt sich „mit allem zufrieden“, was man ihm geben will, auch mit den sechs Schilling Wochenlohn, die man ihm bietet. In einem weisheitsvollen Selbstgespräch stellt Bercy zwar Betrachtungen über den Lohn an, kommt aber zu dem Schluß, daß er „alles kann, was er will“, und wenn er vier Wochen von Wasser und Brot leben müßte. Er macht obendrein die Entdeckung, „daß das Leben der Reichen auch nur eine Gewohnheit ist, und eine schlechte dazu“. Von seinem Lohn muß er zehn Schilling für Schlafstelle, Frühstück und Abendessen bezahlen; mit den übrigen sechs bringt Bercy das Kunststück fertig, Mittagessen, Zigaretten und Zigarren zu kaufen, außerdem für immer reine Wäsche zu sorgen, hin und wieder eine Konditorei zu betreten und Zeitungen zu lesen und schließlich einmal eine Theatervorstellung zu besuchen (!). Wie er das alles fertig bringt, bleibt leider das Geheimnis des Verfassers. Wir müssen uns damit trösten, daß Bercy Stuart „alles kann, was er will“.

Dann machte ich mich mit einer gewissen Spannung daran, die Geschichte vom Streik der Eisenerbeiter zu lesen. Ich erwartete wahrhaftig nichts Geheimes; was ich aber fand, überbot an Klugheit noch meine Erwartungen. In diesem Falle soll Bercy vier Wochen hindurch in New York als Eisenerbeiter arbeiten, nur mit dem Unterschiede, daß er nicht nur von seinem Lohne zu leben braucht. Selbstverständlich löst Bercy auch diese „Aufgabe“, eine Kleinigkeit für einen Mann, der trotz ansehnlicher Schamlosigkeit mit zwei Zentner schweren Säcken umspringt, als seien es Gummibälle. Nachdem Bercy einen Streikenden, der ihn hindern wollte, ins Wasser geworfen hat, trägt er Tag für Tag unbehelligt seine Säcke Weizen aus dem Schiffe ans Land und der einsame Streikbrecher wird zur Verhöhntheit. Diese führt dazu, daß der Streik ebenso eigenartig beendet wird, wie er begann und geführt wurde. Wie es in Schundromanen üblich ist, hat der Unternehmer eine engelreine, holdselige Tochter, die er obgibt liebt. Diese eilt ebenfalls an den Hafen, um den

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Die norwegische Regierung hatte in Berlin Anspruch erhoben wegen der Versenkung des Dampfers „Svein Jarl“. Die deutsche Reichsregierung hat geantwortet, daß es sich nach den vorliegenden Angaben nur um ein am 9. Juni nachts versenktes Schiff handeln könne, an dem keine neutralen Kennzeichen bemerkbar waren, insbesondere eine Beleuchtung weder für derartige Abzeichen noch für die Flagge zu sehen war, so mußte der Dampfer von dem Unterseeboot für ein feindliches Schiff gehalten werden. Das Fehlen einer Beleuchtung wird von norwegischen Zeugen selbst zugegeben. Die Schuld trifft daher allein den Führer des Dampfers, der dies in dem Kriegsgebiet verübt hat, so daß eine völkerrechtliche Verpflichtung des Deutschen Reiches zur Leistung von Schadenersatz nicht anerkannt werden könne. Ausnahmsweise soll der Schaden ersetzt werden. Die deutsche Regierung weist jedoch ernstlich darauf hin, daß sie in Zukunft nicht mehr in der Lage sein wird, in solchen Fällen, in denen die Besatzung neutraler Schiffe die Gefahren des seit einem halben Jahre geführten deutschen Unterseebootkrieges geradezu herausfordert und die ihr von deutscher Seite empfohlenen einfachsten Vorsichtsmaßnahmen außer Acht läßt, irgend eine Verantwortung für etwa eintretende Verwickelungen neutraler mit feindlichen Schiffen zu übernehmen.

Das Blatt „Petit Girondin“ in Bordeaux meldet: Der Dampfer „Marcella“ hatte kürzlich den Hafen von Bilbao mit 300 Fässern Petroleum verlassen, die man bald darauf leer auf dem Meere treibend gesehen hat. „Petit Girondin“ erinnert an eine frühere Meldung, wonach derselbe Dampfer im Juni ein deutsches Unterseeboot gegenüber dem Küstenort Caude de Ardo mit Petroleum versorgt haben sollte.

Wie ein in Le Havre weilender hervorragender französischer Tauchbootkommandant nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ in dem belgischen Regierungsblatt „XX. Siècle“ mitteilt, sei vor einigen Tagen ein französisches Unterseeboot zu Grunde gegangen, weil es an der belgischen Küste in ein vom Feinde gelegtes Fangnetz geriet. Da an ein Entweichen nicht mehr gedacht werden konnte, verlor das Boot, an die Oberfläche zu kommen und zwar samt dem Besatz, das Glück, aber das Boot war nicht mehr manövrierfähig. Die Mannschaft rettete sich an die von den Alliierten besetzten Küstenbänke.

Die „Times“ melden: Ein früherer Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der nach der Verurteilung durch das Prisen-gericht für 62 500 Pfund Sterling versteigert worden war, ist neuerdings für 120 000 Pfund Sterling verkauft worden.

Der „Mainzer Zeitung“ zufolge soll die englische Kohlenausfuhr nach Schweden künftig vollständig eingestellt werden. Bereits seit dem 1. Juli wurde jede Kohlenausfuhr nach Schweden von England verweigert, so daß die schwedische Industrie nunmehr einer schweren Zeit entgegengeht.

Seit dem letzten deutschen Seebellungsangriff auf England wurden der Londoner „News“ zufolge bei der Lloyd-Versicherung bis Donnerstag früh 23 730 neue Versicherungsanträge eingeleitet.

Amerikanische Handelsfragen.

London, 13. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des New-Yorker Bureaus. Oberst Cavanaugh von der White Star Line hat in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily News“ hinsichtlich der Versenkung der „Arabia“ erklärt, daß das Unterseeboot nicht gesehen worden sei. Das Schiff könne also unmöglich den Versuch gemacht haben, das Unterseeboot zu rammen. Aus diesem Grunde ist auch kein Versuch gemacht worden, zu entkommen, noch auch die ursprüngliche Fahrtrichtung zu ändern, um auf das Unterseeboot loszuschießen. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß der Dampfer am See getroffen worden sei.

berühmten Streifbrecher zu sehen, wird aber — grausig, aber wahr — von den Streifenden totgeschlagen. Verweigert er, daß ihr Vater sich und der Streik findet sein Ende. Damit vergißt keine Unannehmlichkeiten davon hat, richtet der Dichter die Sache so ein, daß gerade die vier Wochen herum sind und Vergessen seine Aufgabe“ wiederum gelöst hat.

Die soll die Bekämpfung dieses Bücherkundes geschehen? Nicht so, wie es in meiner Schulzeit einige Lehrer machten. Wenn diese damals eins der bei uns so beliebten Indianerbücher aus dem Verlage von Felix Bagel in München an der Ruhr in der Schule ertwischt, so zerrißten sie es feierlich vor den Augen der ganzen Klasse. Dem Eigentümer des Buches wandte sich dann das Mittel aller Mittelstufen zu (mit Ausnahme der sehr wenigen Mäcker und Streber) und jeder nahm sich vor — beim Verkauf und Verleihen dieser Bücher noch vorsichtiger zu sein als bisher.

Eltern, Lehrer usw., die bei der Jugend solche Bücher finden, sollten sich die kleine Mühe machen, wenigstens einen Teil davon zu lesen und die Jugend über den kläglichen Wortsinn aufzuklären, der darinsteht. Allerdings ist es in der jetzigen Kriegszeit vielen Eltern und anderen Erziehern noch weniger möglich, als früher, die geistige Entwicklung der Kinder so zu überwachen, wie es nötig ist. Wer aber schon jetzt oder später so glücklich ist, dieser Aufgabe nachkommen zu können, der wird wahrscheinlich auch die Erfahrung machen, daß er durch die Entwicklung der eigenen Urteilskraft bei der Jugend bessere Erfolge erzielt, als durch Zwangsmassnahmen.

Bücher und Schriften.

Das Internationale Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung (Jahrgang 1914) ist in beiden in der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, erschienen. Was dieses groß angelegte Werk von Anfang an sein wollte, ein Spiegel der gesamten Geschichte unserer Zeit, das ist es auch geworden. In diesem dritten, 800 Seiten starken Jahrgang läßt sich abermals erkennen, wie notwendig als Tagebuch ein solches Nachschlagewerk für die Arbeit des politisch denkenden und schaffenden Menschen ist. Das Material, das dem Werke Bedeutung gibt, ist die Würdigung der Arbeiterbewegung als Faktor des sozialen und politischen Lebens. Andere politische Faktoren werden die Wichtigkeit dieses Faktors sehr. Die Objektivität unseres Jahrbuches ist gewollt und ist von der Kritik anerkannt. Dies Urteil muß auch dem neuen Jahrgang zufließen, dessen Wert sich diesmal besonders beim Studium der Vorgeschichte des Weltkrieges jedem aufdrängen wird. Das Jahrbuch gibt und eine noch dem Tagesdatum geordnete und international gruppierte Zusammenstellung der diplomatischen Aktenstücke, die den Weg plattieren, der vom Weltfrieden zum Weltkrieg überleitet. Für die Ereignisse des Krieges halbjahres ist diese Aufzeichnung in internationaler Uebersetzung festgehalten; nur was außerhalb der Kriegsvorgänge geschehen ist, ist in die aus den früheren Bänden des Jahrbuches bekannten Einzelanfragen eingetragener worden. Das Inhaltsverzeichnis ist nicht den Tatsachenstoff gründlich. Es wird ein Führer sein, der seiner Frage die Antwort schuldig bleibt. Der neue Band des Internationalen Jahrbuches ist gebunden 12,50 Mark; je 3/4 als Kriegszeit beiseite kostet prokuriert 7,50 Mark.

Wien, 13. Sept. Die „Allg. Ztg.“ meldet aus Hamburg: Du der Meldung aus Washington, daß Deutschland als Käufer von Baumwolle zu hohen Preisen an amerikanischen Märkten erschienen sei, erfahren wir folgendes: Die in Bremen gegründete Baumwollimport-Gesellschaft 1915 G. m. b. H. hat am 31. August durch Puntspruch größere Kaufaufträge in Baumwolle nach Rembrandt gegeben. Nicht der gebotene Preis, wohl aber die Tatsache der Kaufaufträge wurden in der Öffentlichkeit bekannt und sofort zu spekulativen Preissteigerungen benutzt. Baumwolle (Hibbling) in greifbarer Ware, die Mitte August 9,25 Cents notiert hatte, stieg zuerst auf 10 Cents und erreichte später sogar 10,40 Cents. Die Baumwollimport-Gesellschaft ist noch ohne Nachricht, ob ihr Angebot angenommen worden ist oder nicht.

Anleiheversuche der Entente in Amerika.

New-York, 13. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des New-Yorker Bureaus. Der Finanzmann James Hill trifft heute in New-York ein. Er wird den amerikanischen Bankiers empfehlen, der englisch-französischen Kommission eine große Anleihe zu gewähren und dazugucken, daß der amerikanische Handel ohne Gewährleistung dieser Anleihe gelähmt werden würde. Der Überfluß der amerikanischen Entente würde infolge der Unfähigkeit Europas, mit Bargeld zu bezahlen, unterkühlt sein.

Protektipatrioten.

Paris, 13. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Journal“ meldet: Auf Antrag des Marineministers ist der Direktor einer bedeutenden Reederei-Gesellschaft verhaftet worden, weil er den Wert seiner requirierten Schiffe erheblich aufschlug. Der Reeder erlaubte seine Baumeister um falsche Werkaufstellungen, welche er dem Marineminister übermittelte, um eine höhere Requirierungsentschädigung einzufahren. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Aufschlag auf gewisse Schiffe 150 000 Francs pro Schiff überstieg.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 13. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront: Bei Anafarta nahm unsere Artillerie ein feindliches Regiment in der Umgebung von Anafarta und feindliche Lager beim Salzsee unter wirksamer Feuer, ebenso feindliche Kompanien, die bei Sedd-il-Bahr in Gruppen vorgingen; sie zerstörte diese Gruppen und vertrieb einen feindlichen Kreuzer und Torpedoboot. Die sich einzeln dem Gestade näherten. Sonst nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 13. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Privaten Nachrichten aus Bagdad zufolge haben die jüngsten Kämpfe der Stämme nördlich von Mosul gegen die Engländer mit der Niederlage und der Flucht des Feindes geendet, der große Verluste erlitten und eine Menge Munition im Stich ließ. Die Lage der Engländer, die schon infolge der Aufstände der indischen Truppen ähnelte, hat sich jetzt verschlimmert, da sie von allen Seiten von den Stämmen angegriffen werden.

Konstantinopel, 13. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Am demselben Tage, wo die Engländer den gemeldeten Angriff gegen die Stadt Sohaja, nördlich von Hodeida am Roten Meer, unternahm, griff eine Streitmacht von 2000 Mann, die von allen Kriegsmitteln entblößt waren und von dem Verräter Jidri mit Hilfe von Geld, das er von den Engländern erhalten hatte, bemannet worden waren, Sohaja von der Landseite an. Türlü und eingeborene Krieger unternahmen einen kühnen Gegenangriff und schlugen die Angreifer zurück, die 428 Tote, darunter den Anführer Mehmed Tahir, und eine Menge Verwundeter zurückließen.

Berlin, 13. Sept. Nach einem englischen Bericht vom 9. September aus Athen soll der türkische Torpedoboots-„Hafis“, ein acht Jahre altes Boot von beträchtlichem Wert für Aufklärungs- und wegen seiner Schnelligkeit von 28 Knoten, im Marmarameer durch ein Unterseeboot der Verbündeten versenkt worden sein. Dieser angebliche Erfolg ist frei erstanden. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur vom 7. September sollen im Schwarz- und Meer zwei russische Torpedoboots unter dem Befehl des Regattenkapitän Trubezkij den Kreuzer „Hamidie“ und zwei türkische Torpedoboots angegriffen haben. Nach zweifelhafte Kämpfe hätten die türkischen Schiffe, nachdem sie Schaden erlitten, die Flucht in den Bosporus ergriffen. Die Schiffe seien von den Torpedobooten verfolgt worden, und vier mit Kohlen beladene Schiffe, die zurückgelassen worden seien, seien versenkt worden. In Wirklichkeit wurde der Kreuzer „Hamidie“ am 5. September von großen russischen Zerstörern angegriffen. Der Angriff wurde abgelehnt. Die Torpedoboots flohen östwärts vor den aus dem Bosporus auslaufenden Kriegsschiffen. Kein türkisches Kriegsschiff wurde beschädigt. Die „Hamidie“ liegt für jedermann sichtbar im Hafen. Unabhängig von diesem für die türkischen Seestreitkräfte ungewöhnlich erfolgreich verlaufenen Gefecht sind zwei Kohlendampfer von einem russischen U-Boot angegriffen, von ihnen Zündfischungen auf Strand gesetzt und dort von dem U-Boot beschädigt worden.

Der französische Dampfer „India“, der an der Küste von Makra (Kleinasien) ein Benzinlager beschossen hatte, ist laut einer Meldung der „Bosnischen Zeitung“ vor einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt worden.

Vom Balkan.

Der „Matin“ meldet nunmehr, daß die von ihm und vom „Figaro“ angekündigten Konferenzen der Ministerpräsidenten der vier Balkanstaaten in Saloniki, die angeblich von Benizelos geleitet werden sollte, nicht stattfinden werden.

Das rumänische Blatt „Gazeta“ meldet, daß auf dem Bukarester Telegraphenamt ein weitverzweigtes Spionagesystem aufgedeckt worden sei. Wichtige Telegramme sollen dem englischen und russischen Gesandten ausgehändigt worden sein.

Sabab meldet aus Petersburg: Nach hiesigen Meldungen hat die russische Schwarze Meer-Flotte den Befehl erhalten, sich bereit zu machen, um sich in die bulgarischen Gewässer zu begeben. In Odeffa und in anderen Häfen der Krim liegen eine große Anzahl von Dampfern, die Truppen aufnehmen sollen.

Aus Athen trafen in Begleitung eines Ministerialbeamten die Beamten der englischen Gesandtschaft in Saloniki ein, um den Transitverkehr im Jolani-Saloniki zu überwachen. Dieser geht darauf ab, die Durchfuhr von Baumwolle aus Saloniki mit den mit dem Viererband im Kriegszustand befindlichen Ländern zu verhindern. Der englische Eingriff in die innere Verwaltung Griechenlands erregt in griechischen Kreisen großen Unwillen.

Zur Kriegsanleihe.

Von schreibt uns: In den Kreisen der Angestellten, Arbeiter und kleinen Beamten findet eine lebhaft Diskussion darüber statt, wie man sich an der Kriegsanleihe beteiligen kann, und die Idee, daß die Arbeitgeber die Summen vorstrecken möchten, findet immer größeren Anklang. Zweifellos hat die Sache viel Gründe für sich; besonders die Tatsache, daß sich eine große Anzahl kleiner Leute eine Art von Sparbank selbst einrichten, ist für die Folge von großer, volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Doch darf bei der ganzen Sache die ungeheure Teuerung nicht aus dem Auge gelassen werden. Jeder Familienvater hat die

Pflicht, sich die Frage vorzulegen: kann er in der gegenwärtigen Zeit zu den fast überproportionalen Ausgaben für seine Familie, noch monatliche Zahlungen leisten, oder geht er nicht einer Zeit entgegen, wo er die 10 Mark monatlich seiner Familie, um dieselbe nicht direkt dorthin zu lassen, unbedingt für Ernährung überlassen muß? Hätte der Staat mit kräftiger Hand eingegriffen und die Teuerung nicht aufkommen lassen, so läge die Sache für hunderttausende Familien anders und diese könnten ihrer Reigung entsprechend, ebenfalls dem Staat Mittel zur Verfügung stellen. So aber schöpft die Teuerung die Einkünfte, ja selbst die Ersparnisse der kleinen Existenzen aus. Deshalb ist es angebracht, sich die Frage vorzulegen, ob der kleine Mann nicht sehr schon, ohne daß er sich an Kriegsgeldungen beteiligt, rein ökonomisch gedacht, die größten Opfer für den Krieg bringt und dadurch, daß er den letzten Pfennig für Nahrungsmittel und notwendige Verbrauchsmittel hergibt, indirekt dem Vaterlande seinen ganzen Verdienst zur Verfügung stellt.

Deutschland ist und war für den Krieg gerüstet und seine heutige Volkswirtschaft ist für den Kriegsfall eingerichtet. Die günstige Situation für die Anleiheaufnahme wird auch noch durch andere nicht minder wichtige Vorgänge gehoben. So ist der Börsenhandel eingeschränkt, die Bauwirtschaft liegt lahm und viele andere Unternehmungen, die sonst den Geldmarkt abgrogeln, werden zurückgestellt, so daß ein Überfluß an Kapital vorhanden ist.

Der kleine Mann braucht sich also nicht deswegen zu sorgen, daß der Staat nicht genügend Mittel beschme, um seine jetzige von allen Volksschichten gebilligte Politik, die Politik der Volks- und Landesverteidigung, mit aller Kraft zu Ende zu führen.

R. Göller.

Rachschicht der Redaktion: Wir sind mit dem Einsender der Meinung, daß wirksamere Maßnahmen gegen die Teuerung, deren Bekämpfung wenigstens in der Tendenz der getroffenen Maßnahmen lag, weiter gefordert werden müssen. Der Einzelne muß sorgfältig prüfen, ob sein Redeinkommen eine Beteiligung an der Kriegsanleihe möglich macht und er muß gegebenenfalls den Betrag mit dem Arbeitgeber wegen Vorschubleistung abklären, daß bei Verschlechterung seines Realeinkommens sein Abtrittsrecht unter Erhaltung der eingezahlten Beträge gewahrt bleibt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das Reichsamt des Innern hat für den 15. September eine Zählung der im Deutschen Reich bei den Fabrikanten im Grob- und Kleinhandel vorhandenen Strümpfe und Handschuhe angeordnet. Die Fragebogen werden laut „Konst.“ in diesen Tagen durch die Handelskammern ausgegeben. Vorräte von Stoffhandschuhen und Strümpfen, die zusammen weniger als 50 Dutzend betragen, sind nicht anmeldepflichtig.

Die über unser Vorkriegs-Parteilast unterm 1. Juli verhängte Vorgesur ist bis auf weiteres von seiten des stellvertretenden Generalkommandos Rosen aufgehoben worden.

Die nationalliberale „Vergleich-Märkische Zeitung“ in Elberfeld, die unter der Leitung des nationalliberalen Landtagsabgeordneten Baummeister steht, hat bereit in Anwesenheit und Verabreichung von Regierungsstellen gemacht, daß sie nunmehr unter Vorgesur für gestellt wurde. Den letzten Anlaß gab ein Artikel, der behauptete, die Regierung habe im Unterseebootkrieg das gute Recht aufgegeben.

Der Familie Baron von Forstner in Kinteln (Grafschaft Schaumburg) ist, wie der „Deutsche Kurier“ meldet, aus Anlaß des Heidenobes ihres Sohnes, des Leutnants von Forstner (früher in Javern) vom Kronprinzen ein Vorbeerkranz mit einem eigenhändigen Belohnungsschreiben zugegangen.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet aus Lugano: Berichten der „Gazzetta“ zufolge haben die Militärbehörden in Tunis bei der Feststellung der Bestände an Waffen und Material die peinliche Entdeckung gemacht, daß Gewehre, Kupfer und sonstiges Kriegsmaterial in großen Mengen über die tunesische Grenze nach Libyen geschmuggelt worden sind.

Das Automobil des belgischen Arbeitsministers Gelschulte überfuhr den belgischen Generalkonsul in Monte Carlo, Jules Lewin, welcher gegenwärtig in Le Quart zur Kur weilte; Lewin starb kurz darauf.

Neues aus aller Welt.

Von der Fürsorge im italienischen Erdbengebiet.

Die italienische Regierung hat bis jetzt noch nicht für nötig befunden, eine neimenswerte staatliche Fürsorge für die durch das Erdbeben bei Jahresbeginn schwer geschädigten sozialistischen Gebiete in Angriff zu nehmen. Die sozialistische Partei hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, die Hilfsaktionen in jeder Weise zu fördern. Es wird aber, nach einem im „Avanti“ vom 28. August erschienenen Bericht Arturo Bellas, der sich im Auftrag des Parteivorstandes persönlich im Ertrationsgebiet informierte, der Partei recht schwer gemacht, die trostlose Lage der Bevölkerung zu beheben. Die Gelder, die vom Staate genehmigt, oder durch Sammlungen zusammengekommen sind, sind bis jetzt in den Gemeinden nicht zur Verteilung gelangt und noch überall ist die Bevölkerung in engen, fensterlosen und jeder Hygiene entbehrenden Baracken zusammengepfercht, die als erstes Proporzium gekauften worden waren und in jeder Weise ungenügend sind. Trotzdem in verschiedenen Gemeinden sozialistische Vermaltungen an der Spitze stehen, sind sie ohnmächtig, das nötige auszurichten, weil sie von den provinziellen Regierungsorganen gehemmt und, wo es nur angeht, übergangen werden.

Herr Profittlich. Die Strohkammer in Bonn verurteilte den Stadtverordneten und früheren Beigeordneten der Stadt Sonnef, Profittlich, wegen Steuerhinterziehung zu 5200 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte seit 1885 das steuerpflichtige Einkommen aus seinem Wegereibetriebe, das bis zu 15 000 Mark betrug, weit geringer, bis auf 2000 Mark herab, angegeben. Die vor 1909 liegenden Fälle sind verjährt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu dem zehnfachen Betrage der 1909, 1911 und 1912 hinterzogenen Steuer.



Eckstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Truffrei

A-MECKSTEIN&SÖHNE-DRESDEN

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.
Dienstag, 14. Sept., 7 Uhr: „Der Bettelstudent“. 41. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Mittwoch, 15. Sept., 7½ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“. Auf. Abonn. Ermäh. Pr.
Donnerstag, 16. Sept., 7 Uhr: „Der Postillon von Lonjumeau“. Hierauf: Charaktertänze. (1. Induktion, 2. Loredor und Andalusierin, 3. Schäferspiel, 4. Polnischer Tanz, 5. Pascha und Almee, 6. Riger und Abendstern, 7. Walzer, 8. Harlekin und Pierrette, 9. Finale.) 42. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Dienstag, 14. Sept., ¼8 Uhr: „Nordische Meerfahrt“. (Die Gelden auf Helgeland.) 41. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Kleine Pr.
Mittwoch, 15. Sept., ¼8 Uhr: „Doppelfelbstmord“. 41. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Kleine Pr.
Donnerstag, 16. Sept., ¼8 Uhr: „Wie einst im Mai“. Auf. Abonn. Befond. ermäh. Pr.
Freitag, 17. Sept., ¼8 Uhr: „Die deutschen Kleinstädter“. Auf. Abonn. Ermäh. Pr.
Samstag, 18. Sept., ¼8 Uhr: „Maria Magdalena“. 41. Vorstell. im Samstag-Abonn. Kleine Pr.

Neues Theater.

Dienstag, 14. Sept., 8 Uhr: „Auch ich war ein Jüngling“. Schwan! in 3 Akten von Max Real und Max Berner. Abonn. B. Ermäh. Pr.
Mittwoch, 15. Sept., 8 Uhr: „Die rätselhafte Frau“. Lustspiel in 3 Akten von Robert Reinert. Abonn. B. Ermäh. Pr.
Donnerstag, 16. Sept., 8 Uhr: „Auch ich war ein Jüngling“. Abonn. B. Ermäh. Pr.

Schumann-Theater
Letzte Woche! 8 Uhr: „Auf Befehl der Kaiserin“.



„Unsere Marine“
Beste 2 Pf. Cigarette
Deutsches Fabrikat = Trustfrei

GEORG A. JASMATZI AKTIENGESSELLSCHAFT

Verkauf städt. Dauerwaren
für Minderbemittelte.

Der Verkauf städtischer Dauerwaren findet fortan statt: im städtischen Schlachthofe, Deutschherrnkai 42, Dienstag, Donnerstag und Samstag von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags; in der Markthalle II (Fleiderhalle), an der Frierischen Gasse, Donnerstag von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags.
Verkaufspreis: Schinken 1,70 Mark, Dörrfleisch und Speck 1,50 Mark das Pfund. Dem einzelnen Käufer darf nur bis zu 5 Pfund Schinken oder bis zu 3 Pfund Dörrfleisch oder Speck abgegeben werden. Da die Dauerware nur an hiesige Einwohner abgegeben werden darf, so kann sie nur gegen Vorzeigung der Brotausweis Karte verabfolgt werden.
Rehger, Wirtz und andere Wiederverkäufer sind vom Ankauf ausgeschlossen.
Frankfurt a. M., den 14. September 1915.
Der Magistrat.

Neu eröffnet!
Städt. Volksbad Rödelheim

in der Arndtschule, Niddaaustr.
Wannen- u. Brausebäder
für Männer und Frauen.
Ermäßigte Badepreise bei Günterkarten.
Wannenbad mit Wäsche 30 Pfg. 1682
Brausebad mit Seife 7 Pfg.
Fichtennadel- und Nauheimer Salzäder.

Es brennt bei Ihnen
das Verlangen nach
Diamantine
mit Sparfieb,
dem besten und sparfamsten Schuhputz,
sobald die erste Dose geleert ist.
Fabrikant: Rud. Starke, Melle i. H.

Arbeiter
für den Hamburger Hafen
g e s u c h t.
Inhaltsdenkmal mitbringen. Zu melden Filiale 1
Baumwall 11.
Schauermannsarbeit: 5.40 bis 6.20. Ueberstunden 41.—
Bei Tauglichkeit feste Anstellung.
Hafenbetriebs-Verein in Hamburg e. V.

Wir suchen gegen hohen Lohn für unsere Abteilung
Dreherei eine größere Anzahl

Eisendreher

welche an sauberes, präzises Arbeiten gewöhnt sind. 1689

Benz & Cie. Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik, A.-G. **Mannheim.**

Tüchtige Maurer

sind lohnende und dauernde Beschäftigung in Tüftel od. Tagelohn.
Josef Hoffmann & Söhne, G. m. b. H.
Baugeschäft 1696
Ludwigshafen a. Rh.

Achtung! Kein Laden,
sondern nur
Bergerstr. 107, I.

36 Viele nur vortheilhafte Sachen, wenn Sie jetzt schon Ihren Winterbedarf bei mir decken. Durch billigen Einkauf und Erzeugung hoher Preise bin ich in der Lage, so lange Vorrat reicht, abzugeben: Unter 10, 12, 14, 16, 18, 20 u. höher, Paletots in Marango 14, 16, 18, 20 und höher, Herren-Anzüge 10, 12, 14, 16, 18, 20 u. höher, Jünglings-Anzüge in jeder Größe labelhaft billig, Knaben-Anzüge, Herren-Hosen enorm billig. Auf Bestellung nach Maß, auch wenn Stoff gewählt, billig. 01315

L. Creelius Ww.
Zigarrenhandlung
Hochst a. M., Röntgenstr. 24

Frisch eingetroffen:
1 Doppelwaggon
sattige Brechäpfel
zum Kochen und für Gelee
besonders geeignet:
3 Pfund 28,- 10 Pfund 85,-
Koch- u. Einmachbirnen 1 Pfd. 10,- 10 Pfd. 95,-
Zum **Einkochen**
empfehle ich:
Kristall, fein | **28,-**
Gemahl. Zucker | **Pfund**
Hutzucker lose . . . Pfd. 32,-
Brode von 3 Pfund . . . Pfd. 31,-
Kleine Brode Pfd. 30, Grosse Brode Pfd. 29,-
Abschlag:
1a gesunde neue Kartoffeln
10 Pfund 52 Pfg.
J. Latscha
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen. 1729

Licht. Herrenschneider auf Damen-
arb. (incl. H. P. Bau, Rollstuhl, 20, 1.

Todes-Anzeige.
Am 10. September fiel in
Feindesland mein innigst-
geliebter Mann, unser treu-
sorgender Vater und Bruder

Theodor Galena
Landwehrmann im Inf.-Regt. 116,
11. Komp.
im Alter von 31 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen:
I. d. N.:
Dorothea Galena nebst Kind,
Gr. Rittergasse 53. 1706

Herren- u. Damenschneiderei
Anfertigung nach Maß
Reparaturen, Reinigen, Ver-
änderungen, Ausbügeln 1c.
billig und gut. 60
A. Daus, Koblenzstr. 8.

Für Schuhmacher!
Militärsohllederabfälle, viele schöne
Reststücke für Pled ulm., 1. Qual.
60 Pfg., 11. Qual. 30 Pfg. per Pfd.,
Prima Militär-Sohlenstücke zu Ober-
led per Pfd. 1.40, große Hindleder-
abfälle Pfd. 1.60, ganz große braune
Vogelabfälle Pfd. 2.— etc. bei
Hartmann, Wiesbaden, Nr. 42

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter
Justine Plitt geb. Nord
sagen wir Freunden und Bekannten, sowie der werten Nachbarschaft für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
I. d. N.: **Georg Plitt, Götzenstrasse 8**
1704

Samstag den 11. September verschied nach langem schweren
Leiden mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager und Vater
seiner drei Kinder
Konrad Büchner
im Alter von 42 Jahren, was wir allen Verwandten und Be-
kannten schmerzhaft mitteilen. 1705
Sophie Büchner geb. Müller.
Johannes Büchner, Dörnigheim.
Familie Weber.
Bischofsheim (Kr. Hanau), den 14. September 1915.

Ohne Brotkarten!
Feinster holländischer
Schiffs-Zwieback
(im nicht besetzten Ausland aus ausländischem
Mehl hergestellt). Wohlgeschmeckt und leicht ver-
daulich, besonders geeignet für Kinder und Kranke.
1 Pfund-
Paket **56,-**
Neu eingeführt: **Dr. Gössels**
Soyama-Fleischersatz
Übertrifft bestes Fleisch an Nährwert. Eignet
sich überall da, wo man sonst gehacktes
Fleisch zu verwenden pflegt. 1 Pfd.-Dose **65,-**
1a Neue Marinaden:
Bismarck-Heringe . . . Stück 14,-
Rollmöpse Stück 14,-
Sardinen Pfund 56,-
Feinste geräuch. **Bückinge 2 Stück 25,-**
1a Zwetschen zum Robben, zu Mar-
melade und Latweg. 3 Pfund **58,-**
Tafeläpfel 3 Pfund 50,-
Essäpfel 3 Pfund 40,-
Kochäpfel 3 Pfund 28,-
Tafelbirnen 3 Pfund 20,-
Essbirnen 3 Pfund 40,-
Kochbirnen 1 Pfund 10,-
10 Pfund 95,-
1a Rotkraut feste Köpfe, Pfund **7,-**
1a Kartoffeln 10 Pfund 52,-
1a Zwiebeln 3 Pfund 35,-
Grosse saftige Citronen . . . Stück 9,-
NB. Frisches Obst und Gemüse nur in unseren
kleinen Verkaufsstellen. 1700
Schade & Füllgrabe
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.